

## Bei den Vipernfängern von Istrien

Es gibt merkwürdige Berufe, aber einer der sonderbarsten ist fraglos der eines Giftschlangenfängers. Man kennt die Schlangenfarmen Südamerikas und Indiens, in denen die serotherapeutischen Institute ihre Sammellager für Giftgewinnung haben. Aber daß auch im Herzen Europas die Serotherapie das Gewerbe des Giftschlangenfängers entwickelt hat, ist eine Neuheit. Bisher stellte lediglich Paris Antitoxine für Vipernbiß her. Dieses Monopol ist durch das „Istituto Sieroterapeutico“ von Mailand gebrochen worden, dessen Leiter, Prof. Müller, aber vor der Schwierigkeit stand, dem Institut die notwendige Zahl lebender und geeigneter Giftschlangen zuzuführen. Italien besitzt in Istrien, den italienischen Zonen Dalmatiens, in Calabrien und in einigen Strichen Siziliens die Hornvipern, deren Gift sich besonders gut zur Serumbereitung eignet. Aber diese italienischen Hornvipern waren nicht zu bekommen, ganz einfach, weil der Beruf des Vipernfängers nicht existierte. In langen und unermüdlichen Ueberredungsarbeiten ist es schließlich Professor Müller gelungen, in der armen Bevölkerung Innerisriens sich einen Stand von Vipernfängern heranzubilden, der nun schon seit zwei Jahren Mailand jährlich mit mehr als 1000 Hornvipern beliefert; es ist also gelungen, das Viperngeschäft kommerziell aufzuziehen. Hauptfaison des istrischen Vipernfanges ist der Frühling. Dann kommen die Vipern auch am Tage heraus und sind infolge der noch schwachen Sonne in lethargischem Zustande. Die Vipernfänger haben durch Professor Müller Spezialkurse im Fang durchgemacht und gehen mit ihren langen Holzgabeln sehr geschickt um. Unter Hunderten von Vipern, die zugleich zum Versand kommen, befindet sich oft nicht ein verletztes Tier. Die Vipern werden in Kisten zu 100 Stück nach Triest versandt. Hier werden sie zu drei oder vier in einen Glashafen gelassen, worin sie mit einem in Aether getränkten Bausch getötet werden. Bei der sofort nachfolgenden Operation werden die beiden Giftdrüsen herausgelöst und getrocknet. Das Serotherapeutische Institut von Mailand hat einen Bedarf von 2000 solcher Giftfäden im Jahre. Das aus ihnen gewonnene Gift wird den Pferden des Institutes eingepfimpft, um die Antitoxinbildung zu veranlassen. Interessant ist noch, daß sich auch schon ein unternehmender Gerber gefunden hat, der die etwa 1000 Vipernhäute übernimmt und sie zu einem farbenprächtigen Schmutzleder verarbeitet.

## Wahres Erlebnis

Die Herbstferien waren vorbei. Die Schüler der Obertertia, braun von der Sonne und rebellisch gesinnt, standen im Klassenzimmer herum und prahlten mit ihren Abenteuer. Sie waren als Aushilfsarbeiter auf dem Lande beschäftigt gewesen und hatten bei der Kartoffelernte geholfen, denn es war Krieg und knapp an arbeitsfähigen Männern. Nun hatten sie die Arbeit verrichtet, und wenn man ihnen Glauben schenken durfte, dann hatten sie ihre Sache gut gemacht. Die Bauernfrauen waren baff über ihren Appetit und ihr flottes Benehmen gewesen.

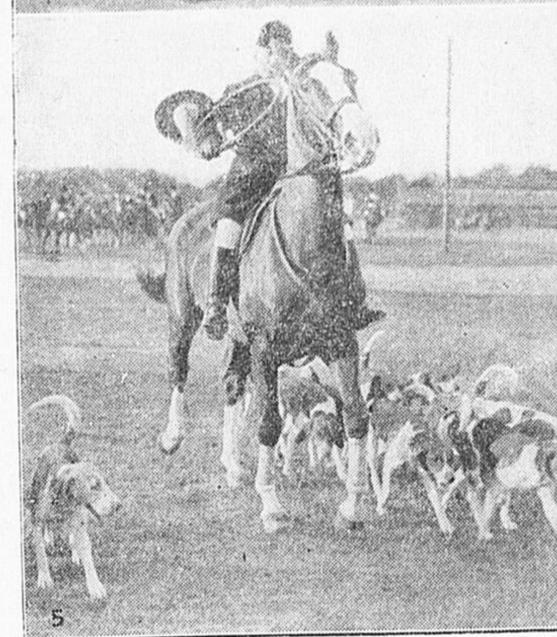
Der Schüler Rust zum Beispiel behauptete, daß er den Kriegsgefangenen Russen — ein Kerl, wie ein Baum! — so wohl was Arbeit als auch Essen betraue, weit hinter sich gelassen hätte. „Stell' dir vor, es gab Syrup und Ball, was glaubst du, wieviel ich verdrückt habe?“ fragte er seinen Nebenmann. „Fünfundzwanzig, ein halbes Hundert, habe ich verzehrt,“ bedeutete er Hänschen Sinshuber, der ein ungläubiges Gesicht zu machen wagte. „Weißt du überhaupt, was das ist, Syrup und Ball?“ Hänschen Sinshuber versicherte, daß er es wüßte und dachte angestrengt über diesen merkwürdigen Ausdruck nach. Paul Rust aber, feuerrot im Gesicht und keineswegs von dem Verständnis seiner Kameraden überzeugt, schrie über die Köpfe seiner Mitschüler hinweg: „Ball, das sind Klöße, ihr Türken, und fünfundzwanzig Klöße zu bewältigen, ist keine Kleinigkeit, darauf könnt ihr euch verlassen!“ Seine Kameraden bewunderten ihn aufrichtig und nahmen gemessen teil an seinem Ruhm.

Es ist klar, daß in diesen männlichen Tagen die Schulweisheit niedrig im Kurse stand, und daß man etwa für die französischen unregelmäßigen Verben, die zu repetieren Herr Professor Bramm den Schülern der Obertertia angelegentlich empfohlen hatte, sehr wenig Interesse aufbrachte. Professor Bramm war für die Zeit bedeutungslos. Niemand in der Schule, niemand in der kleinen Stadt kümmerte sich um ihn. Man nahm ihn als etwas Unvermeidliches hin. Er gehörte sozusagen seit undenklichen Zeiten zum Stadtbild, wie die Häuser am Markt, wie die Kirche mit ihrem schiefen Turm, wie der Fluß und die Brücke darüber. Daß Herr Professor Bramm einmal sterben könnte und nicht mehr da sein würde auf dem Schulhof, in seinem Garten zwischen den Beeten, die er mit unverständlicher Ausdauer zu betrachten pflegte, obwohl nichts Pflanzenähnliches auf ihnen zu finden war, oder in der Fähre, wo er jeden Nachmittags seinen Kaffee vorgeleht bekam, ohne ihn bestellt zu haben, konnte sich niemand vorstellen.



## Bilder der Woche

1. Idyll von einem Wohlstandsfest in Spanien. 2. Unter Teilnahme von mehr als 400 Personen wurde in Aquila die Krönung des Papstes Coelestin V., die im Jahre 1294 stattgefunden hatte, in den historischen Kostümen jener Zeit dargestellt. Die Königin Maria von Anjou mit ihrem Gefolge in dem Festzug. 3. Fast so groß wie sie selber. Es macht den Jungen einen Heiden Spaß, die Riesenfrüchte zu ernten. 4. Er macht aus seinem Schwindel ein einträgliches Geschäft. Otto Witte, der sich vor einigen Jahren wegen seiner großen Ähnlichkeit mit dem erwarteten König von Albanien dort mehrere Tage unter abenteuerlichen Umständen als Herrscher Albanien ausgab und feiern ließ, tritt auf einem Berliner Rummelplatz in der albanischen Herrscheruniform auf. 5. Die Zeit der großen, von Romantik umwobenen Parforce-Jagden ist gekommen. Die Meute hat die Spur aufgenommen, und die Jagd beginnt.



Paul Rust war auf betagte Fragen nicht vorbereitet. Er hatte sein Grammatikbuch nicht zur Hand, aus dem er sich hinter dem breiten Rücken seines Vordermannes in solchen Fällen zu orientieren pflegte. Stumm und verbittert starrte er auf die punktierte Weste. Sein Nebenmann fühlte sich verpflichtet einzuschreiten. Er schrieb in bester Absicht und sehr deutlich das Wort „chantier“ auf einen Zettel. Paul Rust las es ohne weiteres ab und gab noch bereitwillig die gewünschten Formen an: „Chante, chantons, chantez, chantant, chanté!“ Er wunderte sich selber über die Mähelesigkeit, mit der er solche Weisheit vorbrachte und war sich durchaus nicht der Pointe seines Fehlers bewußt. Es soll aber nicht verschwiegen werden, daß einige seiner Mitschüler sich darüber klar waren, daß diese Vokabel keineswegs zu den unregelmäßigen Verben zu zählen sei. Sie beobachteten mit einer gewissen Spannung die punktierte Weste. Sie rührte sich nicht. Die Klugen glaubten, ihren Lehrer richtig eingeschätzt zu haben; er hatte offenbar nicht das geringste gemerkt.



Paul Rust, sich seiner Schuld bewußt und stolz wie die Unwissenheit selbst, stand breitbeinig im Gang zwischen den Bänken und kostete seinen Triumph aus. Als er aber Anstalten machte, sich zu setzen, deutete Bramm durch ein mildes Räuspfern an, daß er noch einige weitere Auskünfte von ihm haben möchte. Er fragte diskret und nicht direkt bezugnehmend auf die unwillkürliche Antwort nach dem Ferienaufenthaltsort seines Schülers. Der Examinant hielt es für eine rein persönliche Frage, und nannte prompt und bieder den Namen des Ortes.

Bramm stuzte, legte sein Taschenbuch aus der Hand und rückte wohl einen halben Meter mit seinem Stuhl vom Buß ab. Paul Rust hielt es für angebracht, den Namen der Ortschaft zu wiederholen. Bramm schloß die Augen. Sein Atmen hörte sich an wie ein leises Stöhnen. Eine seltsame Erregung bemächtigte sich der Obertertianer. Sie hörten die müde Stimme ihres Lehrers: „Solche Fehler merkt selbst Professor Bramm!“ Das bezog sich unzweifelhaft auf den Schnitzer ihres Mitschülers. Nicht ein einziger unter ihnen lachte; sie fühlten sich betroffen.

Paul Rust setzte sich auf seinen Platz, sehr darauf bedacht, nicht mit seinen eisenbeschlagenen Schuhen gegen die Bodenleiste der Bank zu stoßen. Bramm ließ ihn gewähren und fragte unvermittelt: „Hälsberg ist ein kleines Dorf, nicht wahr, ganz versteckt durch die Hügel der Heide?“

„Ja“, sagte Paul Rust und ärgerte sich zum erstenmal über seine grobe und heilere Stimme.

„Wenn du auf dem Königsberg stehst,“ fuhr Bramm fort, „kannst du es liegen sehen. In der Dunkelheit leuchten die Zufahrtswege wie mit Silber beschlagen. So weiß ist der Sand zwischen der Heide.“

Paul Rust nickte nur mit dem Kopf.

„Am Anfang des Dorfes liegt ein kleiner Teich. Das Wasser ist immer etwas trübe, aber an seinem Rande blühen Bergfarnmeinetten, Schwertlilien und Gänseblümchen, aus denen die Kinder Kränze winden. Abends, wenn die Kühe ins Dorf getrieben werden, bleiben sie an der Tränke stehen und erquiden sich noch einmal für den Rest des Tages. Gegenüber dem Teich steht ein Haus, ein Haus mit einem strohgedeckten Dach. Es hat eine bunte, geschnitzte Tür, deren obere Hälfte meistens halb offen steht. Wenn du dich daraus lehnt kannst du am unteren Ende der Straße die hohe Pappel sehen, die sich immer ein wenig bewegt, auch wenn gar kein Wind ist. — Hast du das Anwesen bemerkt, Paul Rust?“

„Ja“, sagte leise Paul Rust. Nach einem langen Schweigen fragte Bramm: „Und woher kenn ich es wohl?“

Paul Rust antwortete nicht. Seine Mitschüler hielten sich mäuschenstill. Von der Straße her, wie aus weiter Ferne hörte man einen Wagen fahren. In den Sonnenstrahlen, die ins Klassenzimmer fielen, tanzten winzige Staubfögelchen, kleinster Welken ruheloze Geister. Dann jagte Bramm plötzlich in die Stille hinein: „Dort bin ich zu Hause, das ist meine Heimat. — Es ist schon sehr lange her, daß ich dort war!“ Er sagte es nicht nur Paul Rust, er sagte es allen seinen Schülern. Wetten Vofves.

## Ein gebrechliches Offizierkorps.

Das belgische Kriegsministerium hat kürzlich unter dem Eindruck unvermeidlich werdender Sparmaßnahmen eine Statistik herausgegeben, die von der gesamten Presse als Beweis eines unerhörten Mißstandes verwertet wurde. Entweder besteht das belgische Offizierkorps hauptsächlich aus Invaliden, oder man war geradezu verschwenderisch bei der Gewährung von Kriegsbeschädigtenpensionen an aktive Offiziere. Von 24 Generalleutenants beziehen 19 die Invalidenpension, von 39 Generalmajoren 31, von 119 Obersten 111, von 134 Oberleutenants 121, von 334 Majoren 267, von 1689 Hauptleuten 1489. Daraus geht hervor, daß unter 4043 Offizieren (noch andere Grade eingeschlossen) nur 1636 als Nichtinvaliden betrachtet werden. Mit wahrhaft „königlichem“ Behagen nahmen die Sozialisten von den schwerkriegsverletzten Generalen Kenntnis.

Professor Bramm, klein und unterlegt, mit emer Miene, die so gut wie nichts besagte — auffallend an ihm war nur die punktierte Weste — Professor Bramm betrat das Klassenzimmer und setzte sich leicht und gelassen hinter dem Buß auf seinen Stuhl. Schweigend und in vollkommener Gleichgültigkeit empfingen ihn die Obertertianer. Sie wußten, daß jeder Protest gegen sein Erscheinen zwecklos sein würde. „Habt ihr jemals gesehen, daß eine punktierte Weste sich ärgert hat?“ fragten sich bisweilen die Schüler des Gymnasiums, wenn das Gespräch auf Professor Bramm kam. Niemand hatte so etwas für möglich gehalten.

Professor Bramm schien sich ein wenig besinnen zu müssen, um was es sich in diesem Augenblick handelte. Dann hob er die Hand und ließ sie los und gleichsam zutiefst überzeugt, daß es sich um keine Weste in diesem Leben lohne, wieder fallen. Er rief den Schüler Rust auf und fragte ihn nach dem Imperativ und den Partizipien irgendeines unregelmäßigen Verbums. Lokalweise überließ er es seinem Schüler, das Verbum zu wählen.